

## Werk

**Autor:** Cook, James; King, James

**Verlag:** Uebers.; Messerer

**Ort:** Anspach; Anspach

**Jahr:** 1789

**Kollektion:** digiwunschbuch

**Signatur:** BIBL KLAMMER 68:3

**Werk Id:** PPN684551829

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN684551829> | LOG\_0011

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=684551829>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Geschichte  
 einer  
 Entdeckungsbreise  
 nach  
 der Südsee.

---

Fortsetzung  
 des  
 Dritten Buchs.

---

Achtes Kapitel.

Ankunft zu Bolabola. — Unterredung mit Opoony. —  
 Beweggründe, Hrn. von Bougainvilles Anker  
 zu kaufen. — Abreise von den Societäts-Inseln. —  
 Nachrichten von Bolabola. — Geschichte der Ero-  
 berung von Oraba und Ulietea. — Ruhm der  
 Bolabolaner. — Thiere die man in Ulietea und  
 Bolabola zurückließ. — Großer Vorrath an  
 Lebensmitteln; Verfahren beym Einsalzen des  
 Schweinsfleisches. — Allgemeine Bemerkungen über  
 Orabete und die Societäts-Inseln. — Astro-  
 nomische und nautische Beobachtungen.

1777.

So bald wir den Haven von Ulietea verlassen December.  
 hatten, richteten wir unsern Lauf nach Bolabola.  
 Meine Absicht bey dem Besuch dieser Insel war,  
 von Opoony, dem Könige derselben, einen Anker  
 Dritter Th.



1777. zu erhalten, den Hr. von Bougainville bey Ota-  
 heite verlohren hatte, den nachher die Insulaner  
 December. wieder aufholten, und, wie sie uns sagten, jenem  
 Oberhaupt als ein Geschenk zuschickten. Es fehlte  
 uns zwar nicht an Ankern; aber wir hatten nun  
 mehr unsern ganzen englischen Vorrath an Seilen  
 und andern Eisengeräthe gegen Erfrischungen ver-  
 tauscht und sahen uns schon genöthigt, alles alte  
 Eisen, was wir an Bord hatten, zusammen zu neh-  
 men, theils um neue Handelswaare nachschmieden  
 zu lassen, theils den gelegentlichlichen Abgang an  
 den Schiffen selbst damit zu bestreiten. Da nun  
 auch dieses beynahе verbraucht und in unserer Lage  
 ein so nützliches Metall nicht zu entbehren war; so  
 dachte ich, Hrn. von Bougainvilles Anker könnte  
 uns am besten aus der Noth helfen, und ich würde  
 den Opoony leicht bewegen können, mir solchen ab-  
 zutreten.

Oreo nebst sechs bis acht andern Ulieteanern  
 begleiteten uns nach Bolabola, ja, wenn ich das  
 Oberhaupt ausnehme; so wären die meisten andern  
 gerne mit uns nach England gegangen. Mit Son-  
 nenuntergang waren wir auf der Höhe der südlichen  
 Spitze von Bolabola. Wir nahmen nun die  
 Seegel ein, und lavirten die Nacht hindurch mit  
 kurzen Schlägen. Mit Anbruch des Tages seegeln  
 wir dem Haven zu, der an der Westseite der  
 Insel liegt, allein, da wir nur schwachen Wind  
 hatten und immer hin und her kreuzen mußten, so  
 war es schon neun Uhr, ehe wir nahe genug waren,

Montag,  
 den 8ten.

den Eingang des Havens durch ein ausgefektes Boot sondiren zu lassen; denn ich gedachte mit den Schiffen hineinzulaufen und auf ein Paar Tage daselbst vor Anker zu gehen. 1777. December.

Bei Zurückkunft des Bootes meldete mir der dazu commandirte Schiffer, am Eingange des Havens sey zwar der Grund etwas felsicht, weiter hinein aber hätte es guten Boden; die Ankertiefe betrage sieben und zwanzig bis fünf und zwanzig Faden, auch könnten die Schiffe ganz bequem darinnen umwenden, indem die Einbucht eine Drittelsmeile breit wäre. Auf diesen Bericht machten wir Anstalt, einzulaufen; allein die Ebbe und der Wind setzten sich dagegen, und nach drey bis vier Schlägen fand ich, daß vor rückkehrender Fluth nichts zu thun sey. Ich gab nunmehr mein Vorhaben auf, die Schiffe in den Haven zu bringen, und ließ mich, in Gesellschaft des Oreo und seines Gefolges, in einem bereit gehaltenen Boote, an die Insel rudern.

Wir landeten an einer Stelle, die uns die Einwohner anzeigten; und bald darauf wurde ich, mit in einer Menge herbengeeilten Volks, dem Opooony vorgestellt. Um keine Zeit zu verlieren, bat ich, nach beobachteten nöthigen Ceremonien, um den Anker, und zeigte zugleich die dagegen mitgebrachten Geschenke, welche in einem leinenen Schlafrocke, in einem Hemde, einigen dünnen seidenen Schnupftüchern, einem Spiegel, in Glasforallen und andern Zändeleyn, dann sechs Beilen bestanden.



1777. Beym Anblick der letztern, schrie alles laut auf.  
 December. Opoony wollte aber die Geschenke durchaus nicht  
 annehmen, bis ich den Anker gesehen hätte. Er  
 befahl drey Insulanern hinzugehen und mir denselben zu überliefern, und, wenn ich recht verstanden habe, so sollte ich ihm alsdann durch sie so viel dagegen schicken, als ich selbst für gut fände. Mit diesen Abgeordneten fuhren wir in unserm Boote nach einem Eilande an der Nordseite des Eingangs in den Haven, wo der Anker lag. Ich fand ihn bey weitem nicht so groß, und viel mangelhafter als ich mir vorgestellt hatte. Seinem Zeichen nach, hatte er neu siebenhundert Pfund gewogen; allein nun fehlte der Ring, ein Theil des Schaftes und die Fliegen. Jetzt begriff ich, weswegen Opoony mein Geschenk nicht annehmen wollte. Vermuthlich dachte er, es sey ungleich mehr werth als der Anker, wie er jetzt war, und ich würde mich über den schlechten Handel ärgern, wenn ich ihn zu sehen bekäme. Dem sey wie ihm wolle, ich nahm den Anker, wie ich ihn fand, und schickte dem Könige alles, was ich ihm zugebracht hatte. Da nunmehr dieses Geschäft berichtigt war, kehrte ich wieder zurück an Bord, ließ die Boote aufnehmen, und steuerte von dieser Insel an, nordwärts.

Mittlerweile man die Boote aufholte, kamen einige Eingeborne in drey bis vier Kähnen, um, wie sie sagten, die Schiffe zu betrachten, und hatten etliche Kokosnüsse und ein Ferkel bey sich. Ob wir gleich sonst nichts von dieser Insel bekamen, so

1777.

December.

zweifle ich doch nicht, daß wir einen hinreichenden Vorrath an Lebensmitteln würden bekommen haben, wenn wir uns einen Tag länger hier aufgehalten hätten, und daß es den Einwohnern mag leid gethan haben, als sie am folgenden Morgen sahen, daß wir abgereist waren. Da wir aber schon Schweine und Früchte genug, und nur wenig Tauschwaare an Bord hatten, so wußte ich nicht, aus welcher Ursache ich mich hätte länger hier aufhalten sollen.

Der Haven von Bolabola, den die Einwohner Oteavandoo nennen, liegt an der Westseite der Insel, und ist einer der geräumigsten, die ich je angetroffen habe. Ungeachtet wir nicht hineinkamen, so war mir doch lieb, daß ich bey dieser Gelegenheit ihn durch meine Leute konnte untersuchen lassen, und wir ihn als einen sichern Ankerplatz anzeigen können. \*)

Der hohe Berg mit zwey Spitzen, in der Mitte der Insel, scheint an der Ostseite unfruchtbar zu seyn, an der Westseite aber wachsen sogar an seinen schroffesten Abhängen Bäume und Sträucher. Das niedere Land um ihn her, nach der See zu, ist, wie in den übrigen Inseln dieses Oceans, mit Kokospalmen und Brodfruchtbäumen bedeckt, und da auch die Menge kleiner Eilande, die innerhalb des

\*) S. die Charte von Bolabola in Hawkesworths Geschichte der Seereisen etc. (II. B. der deutschen Ausgabe, S. 245.) Wir haben zwar keinen besondern Plan von diesem Haven, aber er ist auf jener Charte richtig und deutlich angezeigt.





1777. December. Riffs, diese Insel umgeben, bewohnt und bebauet sind, so ist leicht zu erachten, daß sie mit vegetabilischen Produkten und Einwohnern reichlich versehen ist.

Bei alle dem ist es merkwürdig, daß die Bewohner dieser Insel, die nicht mehr als acht Seemeilen im Umfang hat, sich haben beykommen lassen, Ulietea und Otaha zu erobern, welches erstere allein noch einmal so groß ist als Bolabola; noch merkwürdiger, daß sie auch wirklich beide erobert haben. Ich hörte auf meinen drey Reisen über den Krieg, der diese Revolution nach sich zog, vieles sprechen; vielleicht ist das Resultat unseres Nachforschens dem Leser nicht unangenehm, und ich rücke es hier ein, als Probe einer Geschichte unserer Freunde in jenem Welttheile, so wie wir sie von ihnen selbst erhalten haben. \*)

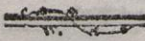
Die Einwohner von Ulietea und dem nächst daran gelegenen Otaha lebten lange mit einander in guter Freundschaft, oder, wie sich die Eingebornen ausdrückten, beide Inseln waren Brüder, die ein gemeinschaftliches Interesse verband. Sie nahmen auch Zuathene in ihren Bund, obwohl in nicht so engem Verstande. Otaha begienng aber die Treulosigkeit und verband sich mit Balabola, um Ulietea anzugreifen. Die Einwohner dieser letztern Insel suchten Beystand gegen jene

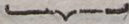
\*) Diese, wie noch andere Nachrichten über diese Völkerschaften, haben wir Hrn. Anderson zu verdanken.

beide Mächte bey ihren Freunden in Zuabeine. 1777.  
 Die Bolabolaner verließen sich auf den Ausspruch December.  
 einer Priesterin oder Prophetin, die ihnen unfehl-  
 baren Sieg weissagte, und zu mehrer Befräftigung  
 ihrer Prophezeung verlangte, daß man an einem  
 angezeigten Platz in die See schicken sollte, wo so  
 dann aus einer großen Tiefe ein Stein emporsteigen  
 würde. Nun ruderte ein Mann auf einem Kahn  
 an die bezeichnete Stelle, und wollte so eben unter-  
 tauchen, um den Stein zu suchen, als sich dieser  
 auf einmal von selbst über die Fläche erhob und ihm  
 in die Hand sprang. Das Volk erstaunte bey dem  
 Anblick; der Stein wurde als ein Heiligthum in  
 das Haus des Trooa gebracht, und man bewahrt  
 ihn noch jetzt in Bolabola als ein Denkzeichen der  
 göttlichen Eingebung dieses Weibes. Begeistert  
 durch die Hoffnung eines unbezweifelten Sieges,  
 setzte man nun alle Kriegs-Kanote von Bolabola  
 aus, um sich mit den Ulicteanern und Zuabeis-  
 nern in ein Treffen einzulassen. Diese hatten ihre  
 Kähne vest unter einander mit Seilen verbunden.  
 Das Gefecht dauerte lang, und würde sich, aller  
 Weissagungen und Wunder zum Troz, mit dem Un-  
 tergange der bolabolanischen Flotte geendiget ha-  
 ben, wenn nicht in dem kritischen Augenblicke die  
 Flotte von Otaha angelangt wäre. Dieser Um-  
 stand entschied das Glück des Tages. Ihre Feinde  
 wurden geschlagen und ein großes Blutbad unter  
 ihnen angerichtet. Die Bolabolaner verfolgten  
 ihren Sieg; sie wußten, daß Zuabeine, bey



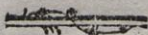
1777. Abwesenheit des größten Theils seiner Mannschaft,  
 December. sich nicht wohl vertheidigen konnte; sie griffen also  
 zwey Tage darauf die Insel an, und nahmen sie in  
 Besitz. Indessen flüchteten sich viele Zuabeiner  
 nach Otabeite, und erzählten da ihre traurige Ge-  
 schichte. Gerührt von ihrem Schicksale, verspra-  
 chen ihnen die Landsleute, und Ulietaner, die sie  
 dort antrafen, einigen Beystand. Ihre ganze  
 Flotte bestand aus zehen Kriegskanoten; aber sie  
 betrogen sich gegen eine so überlegene Macht mit  
 solcher Klugheit, daß sie bey finsterner Nacht in Zu-  
 abeine landeten, die Bolabolaner überfielen, einen  
 großen Theil derselben tödten und die übrigen in  
 die Flucht schlugen. Solchergestalt nahmen sie  
 wieder ihre Insel ein, die nunmehr ganz unabhän-  
 gig ist und durch ihre eigene Häupter regiert wird.  
 Bald nach der Niederlage der vereinigten Flotten  
 von Ulietea und Zuabeine, verlangten die Ein-  
 wohner von Otaha, von ihren Bundesgenossen,  
 den Bolabolanern, gleichen Antheil an den ge-  
 machten Eroberungen. Da dieses die letztern nicht  
 eingehen wollten, zerschlug sich das Bündniß, und  
 es kam zu einem Kriege, in welchem Otaha und  
 Ulietea erobert wurden, und seit der Zeit unter  
 bolabolanischer Botmäßigkeit stehen. Ihre Ober-  
 häupter sind blos Abgeordnete von Opoony, dem  
 Könige. Die Bezwingung beider Inseln erfolgte  
 erst nach fünf Schlachten, die an verschiedenen Ge-  
 genden geliefert wurden, und in welchen auf beiden  
 Seiten viele Menschen ums Leben kamen.



So viel von den Eingebornen. Ich habe schon 1777.  
 öfters erwähnt, daß diese Völker die Zeit vergan- December.  
 gener Begebenheiten nicht genau anzugeben wissen.   
 Was diesen Krieg anlangt, welcher vor nicht gar  
 langen Jahren muß vorgefallen seyn, so konnten wir  
 nur aus einigen selbst bemerkten Nebenumständen  
 schliessen, wann er ungefähr mag angegangen seyn,  
 und wann er aufgehört hat. Bey den Eingebor-  
 nen war hierüber alle unsre Nachfrage verlohren.  
 Die Eroberung von Ulietea, womit sich der Krieg  
 endigte, geschah vor meiner Landung auf dieser Ins-  
 sel, auf der Endeavour, im Jahre 1769. Lang  
 vorher konnte es aber doch nicht Friede geworden  
 seyn, weil wir noch hie und da Spuren unlängst  
 verübter Feindseligkeiten auf der Insel wahrgenom-  
 men hatten. \*) Auch das Alter Teereetareeas,  
 des jetzigen Oberhauptes von Suabeine, kann uns  
 hierinnen einiges Licht geben. Dem Ansehen nach,  
 kann er nicht über zehen bis zwölf Jahre alt seyn,  
 und man sagte uns, sein Vater sey in einer dieser  
 Schlachten geblieben. Was den Anfang des  
 Kriegs betrifft, so könnten wir unsere Nachmaß-  
 sungen auf sonst nichts gründen, als daß die jun-  
 gen Leute von zwanzig Jahren sich kaum der ersten  
 Schlacht erinnern konnten, auch habe ich bereits  
 erwähnt, daß Omar's Landsleute, die wir in  
 Wateo fanden, gar nichts von dem Kriege

\*) Man findet davon einige Nachricht in Hawkes-  
 worths Südseereisen u. 2te B.





1777. wußten; er muß also erst nach ihrer Reise aus-  
 December. gebrochen seyn. \*)

Seit der Eroberung von Ulitea und Otaha, werden die Bolabolaner von ihren Nachbarn für unüberwindlich gehalten, und ihr Ruhm ist so ausgebreitet, daß man sie selbst in Otahete, welches doch noch weit von ihnen entlegen ist, ihrer Tapferkeit wegen, wo nicht fürchtet, doch in großen Ehren hält. Sie stehen im Rufe, nie vor dem Feinde zu fliehen, und daß, bey gleicher Anzahl anderer Insulaner, allemal sie den Sieg davon tragen. Bey diesen persönlichen Vorzügen, sollen sie, der Meinung ihrer Nachbarn zufolge, vieles der Ueberlegenheit ihres Gottes gegen andere Götter zu danken haben, der unter andern auch uns durch widrige Winde in Ulitea zurückhielt, und nicht gestatten wollte, daß wir eine Insel besuchten, die unter seinem besondern Schutze stehe.

Wie sehr die Bolabolaner in Otahete angesehen sind, läßt sich auch daraus abnehmen, daß man ihnen des Herrn von Bougainville Anker als ein Geschenk zugesandt hat. Wahrscheinlich hat man ihnen auch deswegen den spanischen Stier zugebracht; eine dritte europäische Seltenheit, nämlich das Männchen eines Thiers, welches die Spanier in Otahete zurückließen, hatte man ihnen bereits überliefert. Nach der undeutlichen Beschreibung der Eingebornen, konnten wir uns

\*) Jene Uliteaner waren ungefähr zwölf Jahre in Wareo, als sie Omai antraf. S. I. B. S. 286. W.

lange keinen Begriff machen, was es wohl seyn möchte, bis wir von Capitain Clerke's entlaufenen und von Bolabola wieder zurück gebrachten Leuten hörten, daß sie das Thier gesehen hätten, und daß es ein Widder wäre. Es ist nicht leicht ein Uebel, aus welchem nicht zuweilen etwas gutes entstehe. Wären die beiden Leute nicht entlaufen, so hätte ich diesen Umstand nicht erfahren, und für die Insel keinen so vortheilhaften Gebrauch davon machen können. Denn als ich ans Land gieng, um mich mit Opoony zu besprechen, ließ ich zu gleicher Zeit ein Muttereschaf, welches wir vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebracht hatten, ans Ufer bringen, und ich hoffe durch dieses Geschenk den Grund einer Schafzucht in Bolabola gelegt zu haben. Auch in Ulietea ließ ich, unter Oreo's Aufsicht, nicht nur ein Paar Ziegen, sondern auch einen englischen Eber, mit einer Schweinsmutter; so daß sich in wenig Jahren in Otabeite, wie in den benachbarten Inseln, die dortige Race von Schweinen sehr verbessern wird, und wahrscheinlich die Einwohner von allen nützlichen Thierarten, welche die Europäer zu ihnen brachten, einen reichen Vorrath haben werden. Geschicht dieses, so wird keine Gegend in der Welt für Seefahrende diesen Inseln an Mannigfaltigkeit und Ueberfluß der Erfrischungen gleichkommen. Schon wie sie jetzt sind, kenne ich keinen Platz, der sie überträfe. Wir haben, bey unsern wiederholten Reisen, aus mehrmaliger Erfahrung, daß, wenn sie nicht innerliche

1777.  
December.





1777. Unruhen zerrütten, sondern sie unter einander in gutem  
 December. Vernehmen stehen, wie es seit einigen Jahren her  
 der Fall ist; ihre Naturprodukte, und besonders  
 das wichtigste von allen, die Schweine, in großem Ueberflusse zu haben sind.

Hätten wir mehr Tauschwaaren und einen hinlänglichen Vorrath von Salz an Bord gehabt, so hätten wir gar leicht, auf ein ganzes Jahr, beide Schiffe mit hinreichendem eingesalznen Fleische versehen können; allein unser Besuch in den Freundschafts-Inseln, unser langer Aufenthalt in Otabeite und der Nachbarschaft erschöpfte alle unsere Handelsartikel, besonders die Nerze, gegen welche allein nur Schweine zu bekommen waren. Wir hatten kaum Salz genug, fünfzehn kleine Tonnen Fleisch einzuböckeln; fünf davon kamen auf den Freundschafts-Inseln zu unserem Vorrath, die übrigen zehen in Otabeite. Eine verhältnißmäßige Quantität ließ auch Capitain Clerke für die Discovery einsalzen.

Wir verfahren dabey auf eben die Art, wie bey meiner letzten Reise, und es ist vielleicht der Mühe werth, sie hier zu wiederholen. Man schlachtete Abends die Schweine, reinigte und zertheilte sie, nahm die Knochen heraus, und salzte das Fleisch, indessen es noch warm war. Hierauf legte man es so, daß das Flüssige davon abtropfen konnte. Am folgenden Morgen salzte man es noch einmal, legte es in ein Faß und goß Böckellake darüber. So ließ man es vier, fünf, auch wohl acht Tage stehen,

nahm es alsdann heraus und besichtigte es Stück  
 für Stück; was davon auch nur im mindesten an  
 brüchig war, that man beyseite, legte das übrige  
 in ein anders Faß, schüttete gute Lake darüber, und  
 schlug es zu. Nach acht oder zehen Tagen wurde  
 abermals nachgesehen; doch war diese Vorsicht meh-  
 rentheils überflüssig und das Fleisch fand sich alles  
 gut geböckelt. Ein Gemisch von Bohnsalz und weiß-  
 sem Salze scheint hiezu am besten zu taugen; doch  
 thut auch jedes allein fast die nämlichen Dienste.  
 Vor allen Dingen muß man zusehen, daß kein  
 großes Blutgefäß im Fleische zurückbleibt, weil das  
 Blut der einige Theil des Thiers ist, der am leicht-  
 testen in Fäulniß übergeht. Auch darf man bey  
 ersten Einsalzen nicht zu viel Fleisch auf einmal in  
 die Sonne legen, damit die in der Mitte liegenden  
 Stücke sich nicht erhitzen und das Eindringen des  
 Salzes verhindern, wie es uns geschah, als wir  
 einmal gar zu viel Schweine schlachten ließen. In  
 Gegenden zwischen den Wendekreisen, ist reg-  
 nisches, schwüles Wetter dem Einsalzen sehr nach-  
 theilig.

Vielleicht haben die neuerlich so oft auf einan-  
 der gefolgten Besuche der Europäer zu der großen  
 Schweinzucht auf diesen Inseln vieles beygetragen;  
 denn die Einwohner sahen, daß, so oft wir kamen,  
 sie für ihre Schweine alles haben konnten, was  
 ihnen unter unsern Waaren am anständigsten war.  
 In Orabeite erwartet man täglich, daß die Spa-  
 nier wieder kommen sollen, und binnen zwey bis

1777.

December.





1777. drey Jahren, wird man nicht nur dort, sondern  
 auch auf den andern Inseln, der Rückkehr engli-  
 scher Schiffe entgegen sehen. Es war vergebliche  
 Mühe ihnen zu sagen, daß wir nie mehr wieder  
 kämen; sie denken, das könne gar nicht anders seyn,  
 ob gleich keiner weiß, noch sich die Mühe giebt,  
 nachzudenken, weswegen wir hieher gekommen sind.

Wenn ich meine Meinung offenherzig sagen soll,  
 so glaube ich, daß es für diese armen Menschen  
 besser gewesen wäre, wenn sie nie mit unserer Ueber-  
 legenheit in Künsten und andern Bequemlichkeiten  
 des Lebens bekannt geworden wären, als nunmehr,  
 da sie sie kennen, und auf einmal wieder ihrer ur-  
 sprünglichen Unfähigkeit, weiter zu gehen, überlas-  
 sen sind. Wird einmal unsere Gemeinschaft mit  
 ihnen aufhören; so können sie nie mehr in jenen  
 glücklichen Mittelstand zurückkommen, in welchem  
 sie vor unserer Entdeckung gelebet haben. Meines  
 Bedünkens ist es daher für die Europäer gewisser-  
 massen Pflicht geworden, sie allemal nach drey bis  
 vier Jahren wieder zu besuchen, und ihnen neuen  
 Vorrath von jenen Bequemlichkeiten zu überbrin-  
 gen, die wir dort eingeführt und so beliebt gemacht  
 haben. Der gänzliche Mangel an dergleichen ge-  
 legenheitlicher Unterstützung, würde sie dann sehr  
 drücken, wenn es so weit mit ihnen gekommen ist,  
 daß sie ihre alten, obgleich mangelhaften Kunst-  
 griffe werden vergessen haben; denn schon jetzt ach-  
 ten sie solche nicht mehr; sie halten sich an das,  
 was sie von uns bekommen haben, und unsere eiser-

1777.

December.

nen Werkzeuge werden kaum verbraucht seyn, so werden sie schon nicht mehr wissen, wie sie die ihren verfertigen sollen. Eine steinerne Art ist gegenwärtig schon eine eben so große Seltenheit bey ihnen, als vor acht Jahren eine von Eisen. Meißel von Stein oder von Knochen bekommt man gar nicht mehr zu sehen, und sie bedienen sich dagegen großer Nägel. Auch sind sie einfältig genug, zu glauben, ihr Vorrath daran sey unerschöpflich; denn diesmal fragten sie gar nicht darnach. Doch nahmen sie eine kleinere Sorte gegen Früchte. In Uietes standen jetzt die Messer in hohem Werthe, aber in allen Inseln behielten immer Kerze und Handbeile vor allen unsern Waaren den Vorzug. Bey Artikeln des Putzes sind diese Völker so veränderlich, als es nur immer eine der policirtesten europäischen Nationen seyn kann; was heute die Mode in ihren Augen schön machte, wird morgen verworfen und durch eine andere Laune verdrängt. Eisenwaaren hingegen werden, wegen ihrer auffallend vorzüglichen Brauchbarkeit, immer ihren großen Werth behaupten; die guten Leute aber, wenn der Transport einmal aufhören sollte, doppelt übel daran seyn, da sie weder zu diesen ihnen unentbehrlich gewordenen Bedürfnissen Materialien haben, noch sie zu bearbeiten unterrichtet worden sind.

Oraheite ist zwar nicht unter den Inseln begriffen, denen wir den Namen Societäts-Inseln bengelegt haben; es wird aber von eben derselben Menschenrace bewohnt, deren Hauptzüge in Cha





1777. rakter und Sitten fast dieselben sind. Es war ein  
 December. günstiger Zufall für uns, daß wir diese Königin  
 der Inseln im Südmeere, vor den andern entdecken  
 mußten, wo man uns so liebeich aufnahm, und  
 mit so vieler Gastfreyheit begegnete, daß wir sie  
 nachher bey andern Reisen in dieser Gegend des  
 stillen Oceans, zu unserer Hauptstation machten.  
 Durch diesen öftern Verkehr hatten wir Gelegenheit,  
 mit ihrer Beschaffenheit und den Einwohnern besser  
 bekannt zu werden, als auf den übrigen nahe gele-  
 genen, minder beträchtlichen Inseln. Indessen sa-  
 hen wir von diesen so viel, daß wir uns damit be-  
 gnügen konnten, und alle unsere angezeigten Be-  
 merkungen in Otahete lassen sich, mit geringer  
 Ausnahme, auch auf jene anwenden.

In unsern vorigen Reiseberichten ist von einer  
 gewissen Lebensweise, die so manchem, am Bord  
 unserer Schiffe, Otahete zu einem so angeneh-  
 men Aufenthalt machte, vielleicht schon zu viel ge-  
 sagt worden. Ich hätte Stof genug, ein Ge-  
 mählde zu vollenden, dessen Unriß bereits genau  
 genug gezeichnet ist; ich trage aber Bedenken, in  
 diesem Tagebuche Schilderungen einer Zügellosig-  
 keit aufzunehmen, die bey dem Leser, für dessen  
 Unterricht ich schreibe, nur Ekel erregen würden.  
 Was übrigens die häußliche, politische und gottes-  
 dienstliche Verfassung dieser Völkerschaften anlangt,  
 so sind noch viele Punkte, worüber man, aller un-  
 serer Besuche ungeachtet, noch sehr unvollständige  
 Begriffe hat. Die während unseres gegenwärtigen

Aufenthaltes aufgezeichneten und oben eingerückten Vorfälle, werden hierüber vielleicht noch einiges Licht verbreiten. Zu mehrerer Aufklärung aber, werde ich weiter unten Herrn Andersons Bemerkungen mittheilen.

Bei den verschiedenen untergeordneten Verrichtungen, die uns bey dem diesmaligen Besuch dieser Inseln beschäftigten, wurden die Hauptgegenstände unserer Sendung nicht vergessen. So versäumten wir keine Gelegenheit, astronomische und nautische Beobachtungen anzustellen, deren Resultat wir in nachstehender Tabelle anzeigen:

	Östl. Breite.	Östl. Länge.	Abweichung des Compasses.	Neigung der Nadel.
Spitze Matavai, in Orabeite	17° 29 $\frac{1}{4}$ '	210° 22' 28"	5° 34' östl.	29° 12'
Haven Owharre, in Huabeine	16° 42 $\frac{3}{4}$ '	208° 52' 24"	5° 13 $\frac{1}{2}$ ' östl.	28° 28'
Haven Ohamaneno, in Ulietea.	16° 45 $\frac{1}{2}$ '	208° 25' 22"	6° 19' östl.	29° 5'

Die Länge dieser drey Plätze wurde durch die mittlere Zahl von 145 Beobachtungen am Ufer bestimmt, welche theils auf einerley Standpunkt, theils auf einem andern angestellt, und auf jeder Station durch die Längenuhr reducirt wurden. Da man schon auf meiner ersten Reise die Lage dieser Plätze mit möglichster Schärfe bestimmt hatte, so war mir diesmal bloß darum zu thun, zu sehen, wie weit man sich auf eine gewisse Anzahl Mondsbobachtungen verlassen dürfe, und wie nahe sie an



1777. jene Kämen, die im Jahre 1769, in Otahete, December. angestellt wurden, und die Spitze Matavai unter den  $210^{\circ} 27' 30''$  östlicher Länge setzten. Man sieht, daß der ganze Unterscheid nur  $5' 2''$  beträgt, und vielleicht hätte keine andere Methode ähnlichere Resultate hervorbringen können. Ich kann nicht sagen, welche von beiden Berechnungen der Wahrheit am nächsten kommt; doch werde ich mich jetzt nach der neuen Beobachtung richten, und die Länge von der Matavai-Spitze mit  $210^{\circ} 22' 28''$ , oder welches einerley ist, die Länge von Ohama-neo mit  $208^{\circ} 25' 22''$ , bey dem Gebrauch der Seeuhr annehmen, von welcher wir, durch ein Medium aller zu dem Ende auf diesen Inseln angestellten Beobachtungen, wissen, daß sie täglich  $1'' 69$  mittlere Zeit verliert.

Bei unserer Ankunft in Otahete betrug die Abweichung der Längenuhr,

von  $\left\{ \begin{array}{l} \text{Greenwich aus, } 1^{\circ} 18' 58'' \\ \text{Tongataboo - } 0^{\circ} 16' 40'' \end{array} \right.$

Auch über Ebbe und Fluth stellten wir, besonders in Otahete und Ulietes, Beobachtungen an, um das höchste Antreten auf jener Insel zu bestimmen. Auf meiner zweyten Reise glaubte Herr Wales dort eine höhere Fluth bemerkt zu haben, als ich im Jahre 1769, bey meinem ersten Besuche in Otahete, wahrgenommen hatte. Unsere diesmaligen Beobachtungen zeigten es nicht; und ihre ganze Höhe betrug nie mehr als zwölf,

Höchstens vierzehn Zoll. Die Fluthzeit ist gegen 1777.  
Mittag, nicht nur bey den Vierteln, sondern auch December.  
bey vollem und neuem Lichte.

Nachstehende Beobachtungen wurden in Ulietea  
angestellt:

November.	Zeit der Fluth.		Mittlere Zeit der Fluth.	Senkrechte Höhe.	
Am 6ten, von 11 U. 15 m. bis 12 U. 20 m.			11 U. 48 m.	5, Zoll	5.
7	11 40	1 00	12 20	5,	2
8	11 35	12 50	12 12	5,	0
9	11 40	1 16	12 28	5,	5
10	11 25	1 10	12 18	6,	5
11	12 00	1 40	12 20	5,	0
12	11 00	1 05	12 02	5,	7
13	9 30	11 40	10 35	8,	0
14	11 10	12 50	12 00	8,	0
15	9 20	11 30	10 25	9,	2
16	10 00	12 00	11 00	9,	0
17	10 45	12 15	11 30	8,	5
18	10 25	12 10	11 18	9,	0
19	11 00	1 00	12 00	8,	0
20	11 30	2 00	12 45	7,	0
21	11 00	1 00	12 00	8,	0
22	11 30	1 07	12 18	8,	0
23	12 00	1 30	12 45	6,	5
24	11 30	1 40	12 35	5,	5
25	11 40	1 50	12 45	4,	7
26	11 00	1 30	12 15	5,	2

Dieses ist alles, was ich über diese Inseln zu sagen hatte, die einen so ansehnlichen Rang auf der Liste unserer Entdeckungen behaupten. Der Leser wird mir erlauben, hier mein Tagebuch zu unterbrechen, um im folgenden Abschnitte Herrn Anderson's Bemerkungen einzuschalten. B 2